

Der chinesische Glücksbringer

von Gerhard Weil

„Blings much good luck. You can cally as a pendant ol in youl pocket! Chinese like jade vely much. Look at the fine ca'ving“, quetschte der alte, chinesische Besitzer des schmutzigen Antikladens in der Hollywood Road Hongkongs aus dem faltig lächelnden Mund, nachdem er mein Interesse an einer kunstvoll geschnitzten, daumenhohen Jadefigur bemerkt und im schummrigen Rückraum seinen Imbiss mit dem Ablegen des Porzellanlöffels unterbrochen hatte.

Ein Geschäft ist ein Geschäft - und für jeden Hongkongchinesen scheint diese Binsenweisheit wie ein Lebenselixier zu wirken. Mit seinem rrr-losen Einfachenglisch beschrieb mir der Alte, was ich längst selbst erkannt hatte: In grüne Jade geschnitzt hielt ein dicker, glatzköpfiger Mann barfuss und in weitem Gewand, vielleicht ein Mönch, mit aller Anstrengung ein merkwürdiges Geschöpf in beiden Händen, während die Füße den Kopf und den wurmartigen Leib fixierten. Ein Blick auf die ebenfalls gut ausgearbeitete Rückseite ließ die Schlingen eines Drachenschwanzes erkennen, zumal der Körper an dieser Stelle aus der Farbe Grün ins Gelbbraune wechselte. Farbwechsel in der Jade sei ein weiteres, untrügliches Glückszeichen, argumentierte der gewiefte Händler und leitete so geschickt zu den langwierigen Preisverhandlungen über, bei denen ich dem vererbten Talent nur meine Frau entgegensetzen hatte.

Diese versuchte mich nach erster Bekanntgabe meiner recht günstig gestalteten Schnellumrechnung so mit Worten und mit Ärmelzupfen aus dem Laden und Kaufvorgang zu ziehen, dass mein Gegenpreisangebot angesichts ihrer ungespielten Ernsthaftigkeit die auf langes Feilschen angelegte Zeremonie turboartig beschleunigte und mich halbwegs in eine gleichberechtigte Position brachte. Auch diesmal klappte es und wir einigten uns auf eine beide Seiten befriedigende Anzahl von Hongkong Dollar.

Mein frisch erworbenes Glück herausfordernd, fragte ich nach dem Preis eines kleinen, vergoldeten tibetischen Buddhas, erzielte aber statt eines erwarteten Preisnachlasses nur diverse weitere Angebote von Buddhafiguren minderer Qualität, bis ich mich diesmal willig von meiner Frau aus dem Laden schieben ließ, nicht ohne auf der Straße den Glücksbringer, leicht zweifelnd, mit der vorhandenen winzigen Kordel am Gürtel zu befestigen, um ihn dann in der Hosentasche zu versenken.

Wir beendeten den Einkaufsbummel im Antikviertel der Kronkolonie, denn es stand noch die Fahrt mit der Fähre nach Lantau auf dem Programm, wo ein buddhistisches Kloster und eine 37 Meter hohe Buddhafigur auf einem Hügel auf unseren Besuch warteten. Da beides schon um 16.00 Uhr für Touristen geschlossen wird, war Eile geboten ... und so hetzten wir ohne besonderes Aufsehen durch die engen Gassen mit Ständen, Geschäften und Garküchen jeglicher Art zum Fähranleger in Viktorias Bankenviertel.

Die Fähre sollte schon vor fünf Minuten abgelegt haben, doch wir hatten Glück, sie wartete, bis wir sie betreten hatten.

"Die Investition hat sich schon gelohnt!" lobte ich den Neueinkauf gegenüber meiner Frau und strich voller Wohlwollen über den chinesischen Jade Glücksbringer, während wir zwischen dem beeindruckenden Panorama von Viktoria und Kowloon nach Lantau tuckerten.

Hatte mir die Figur auch die Königs idee eingegeben, statt mit dem wartenden Bus mit dem Taxi die Insel schneller zum Kloster zu durchqueren? Jedenfalls konnten wir die lange Treppe bis hoch zum majestätisch mit der rechten Hand segnenden Riesenbuddha erklimmen und das Panorama genießen, bis die Busbenutzer vor dem Tor abgewiesen wurden. Zum Dank legte ich im Kloster die Handflächen zusammen und verbeugte mich vor dem goldstrahlenden Erleuchteten, denn auch hier wurde uns unerwartet noch Einlass gewährt.

Verbeugungen schienen mir da nicht zu genügen, für wenig Geld erhielt ich in einem Nebengebäude von einer alten Nonne mit kahlem Schädel eine offene Holzdose mit zahlreichen Stäbchen, die mit Schriftzeichen bedeckt waren. Ich musste vor einer Schranke auf einem Lederkissen niederknien, grüßen und die Dose solange schütteln, bis eines der vielen Stäbchen aus dem Behälter auf den Boden fiel: Die Nonne riss die Augen auf, als sie mir die Zukunft voraussagte und murmelte „Vely la'e. Good luck next few months ... big luck. Nea'ly too much luck, plospeinous and happiness!"

Was wollte ich mehr? Der dicke Kerl war schon bei der Arbeit, obwohl ich weder an Wahrsagerei noch an Glücksbringer glaubte, konnte meine Stimmung naturgemäß nicht besser sein -

ich machte bei der Rückkehr in die Stadt die Probe aufs Exempel und begab mich eilig in die Hollywood Road. Tatsächlich, der Alte ließ sich bei Geschäftsschluss erweichen und räumte mir für die tibetische Statue den Preis ein, den ich als annehmbares Limit im Stillen gesetzt hatte. Irgendwie machte das Ergebnis eines langen Handels weder meine Frau noch den Händler froh, der sich sichtlich wehmütig von der Figur trennte und sie mit Vorsicht verpackte. Nur der Erleuchtete verzog keine Miene und blickte starr aus halbgeschlossenen Lidern vor sich zur Erde.

"Don't worry, there are still enough pendants to bring you good luck every day!" vertröstete ich den Chinesen lachend beim Hinausgehen. Heimlich nahm uns die bildhübsche Stewardess von Singapore Airlines vor dem Rückflug zur Seite und teilte uns voller Bedauern mit, dass durch einen Computerfehler die Economy Class um zwei Plätze überbucht sei, genau auf unseren Plätzen gäbe es die Doppelbuchung. Ob wir etwas dagegen hätten, unsere Bordkarten abzugeben und gegen solche aus der First Class einzutauschen - wir haben uns nicht verweigert und einen äußerst luxuriösen Rückflug genossen!

Übermütig und voller Glückszuversicht beteiligte ich mich an sämtlichen Preisausschreiben, derer ich habhaft werden konnte.

Kurz nach unserer Rückkehr wurde der dreimal abgelehnte Anbau unseres Hauses trotz großer Bedenken und grundsätzlicher Vorbehalte von der Bauaufsicht bewilligt und es begann eine stressige Zeit.

Das wäre alles verkraftbar gewesen, existierte da nicht die Bewerbung für einen anderen Job, die ich vor längerer Zeit eher aus Verdruss und Protest gegenüber meinem Arbeitgeber ohne jede Hoffnung auf eine echte Chance eingereicht hatte: Ich Glückspilz bekam beim Bewerbergespräch Fragen wie Vorlagen vor dem Tor und wurde als überragender Bewerber angenommen. Die Routine der bisherigen Arbeit wich schlagartig mit dem neuen Aufgabenfeld und schwieriger Einarbeitung für 350,-DM mehr und kaum noch Zeit, diese bewusst und freudvoll auszugeben.

Kurzfristig konnte ich mich mit der Gewissheit hinwegtrösten, dass eine langjährig mit aller Zurückhaltung umschwärmte Dame meines Herzens mich zu guter Letzt doch noch unerwartet erhörte und eine durchaus angenehme Verbindung mit mir einzugehen bereit war. Auch hier stand das Glück auf meiner Seite, denn meine liebe Frau merkte von all dem nichts. Nur bereiteten mir Entdeckungsangst und immer komplizierter werdende Terminkoordination zunehmend wachsende Organisationsprobleme, unter meinen Augen wuchsen die Jahresringe!

Wenn ich wenigstens Erholungsmöglichkeiten im Urlaub gehabt hätte! Aber nun tauchten die Gewinne - meist Hauptgewinne - aus den Preisausschreiben auf, die mich und meine Frau an Orte und in Hotels trieben, die wir in unseren kühnsten Träumen weder ausgesucht noch geschätzt hätten. Dabei mussten wir uns angesichts von nur sechs Wochen Urlaub schon einschränken und um Verschiebung ins nächste und übernächste Jahr nachsuchen: Mallorca mit allen Rentnern im glühenden Hochsommer und immer ein strahlendes Lächeln für die PR-Manager der diversen Sponsorfirmer, das kann zur Identitätskrise trotz Kostenersparnis führen.

Endlich zu Hause, sah ich mich mit Haushaltsgeräten, Einrichtungsgegenständen und, zu guter Letzt mit einem Kraftfahrzeug konfrontiert, das meinen Neigungen und meinem Geschmack so gar nicht entsprach, sich gleichwohl als Frucht meiner Preisausschreibenversuchsphase entpuppte.

Wer gezwungen ist, sich permanent mit Gegenständen, Restaurantbesuchen und Reisen auseinander zu setzen, die ihm persönlich so gar nicht liegen, wofür er als glücklicher Gewinner aber auch noch tief empfundene Dankbarkeit zu heucheln hat, stößt relativ schnell an die Grenzen der eigenen Belastbarkeit, mit anderen Worten, ich empfand meine „Glückssträhne“ als kolossale Zumutung. Nichts strebte ich sehnlicher an als ein normales Leben mit den bekannten und erwartbaren Höhen und Tiefen, Erfolgserlebnissen und Stimmungstiefs.

Doch der chinesische Glücksbringer in meiner Hosentasche, d. h. ich hatte ihn längst in einer unzugänglichen Schublade verborgen, ohne dass ein erkennbares Nachlassen der Wirkungskraft aufschien, bescherte mir weiterhin Glücksgefühle, auf die ich mittlerweile ohne Zögern zu verzichten bereit war.

Sollte ich mich des Jadeglücksbringers spektakulär entledigen oder war auch die Buddhastatue an meinem Seelenheil beteiligt? Was passierte, wenn ich den Aberglaubenkram weit von mir warf, würde die frustrierte Geliebte sich plötzlich vertrauensvoll und denunziatorisch an meine Gattin wenden, um sie über einige Abgründe meines Gefühlslebens schwes-terlich mitfühlend aufzuklären? Bis jetzt hatte ich schließlich Glück gehabt.

Eine Nacht hatte ich schweißgebadet durchwacht, dann war mein Entschluss unabänderlich gefallen:

Ich meldete mich den Tatsachen entsprechend krank, stieg in meinen Wagen und fuhr in zehn Stunden zum mir als besonders tief bekannten Titisee. Voller Achtsamkeit löste ich den Verschluss der Silberkette vom Gürtel, die mittlerweile meinen chinesischen Jadeglücksbringer sicherte. Auf einem Felsvorsprung stehend, schleuderte ich das Amulett in den unbewegten See. Um ganz sicher zu sein, ließ ich diesem Wurf schweren Herzens einen zweiten folgen, der den immer noch milde und versunkenen lächelnden, vergoldeten Buddha in die Tiefen des Bergsees beförderte.

Gerade als ich mich abwenden wollte, sah ich, wie die untergehende Sonne den See für einen Augenblick in gleißendes Gold verwandelte.